

ischen Bücherkataloge zugrunde gelegt werden, deren Verlag vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu diesem Behufe übernommen worden ist.

Mit den Schlussworten, mit denen die Kölnische Zeitung die Gründung der Deutschen Bücherei am Tage der Grundsteinlegung begriffte, will auch ich heute meine Rede schließen. Sie schrieb: »Welch eine nationale Tat, die hier dem deutschen Geistesleben ein Ehren- und Denkmal errichtet, wie schöner keines zu denken ist! Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß es in Erfüllung gehe: daß hier ein Ruhmeszeichen der deutschen Kultur ersteht, das dauernder ist als Erz.«

Ich spreche Ihnen für Ihren Besuch unseren Dank aus und knüpfe daran die Hoffnung und den Wunsch, daß wir Sie alle hier wiedersehen, um die Deutsche Bücherei auch im Betrieb kennen zu lernen.

Hierauf erläuterte Baurat Baer an Hand der Pläne und Aufrisse die architektonische Anlage, Gestaltung und die Einrichtungen der im Bau begriffenen Büchereigebäude mit einem Ausblick auch auf die künftigen Ergänzungsbauten und überreichte den Gästen eine Beschreibung des Neubaus.

Unter seiner Führung wurden dann in einem Rundgang die einzelnen Geschosse besichtigt, von deren glücklicher künstlerischer und zweckmäßiger Raumgestaltung und imposanten Ausdehnung unsere Gäste einen ebenso bedeutenden monumentalen Eindruck gewannen wie von der mächtigen, beim Verlassen des Gebäudes noch abgeschrittenen Hauptfront am Deutschen Platz.

Der in der schweren Zeit der Kriegswirren entstandene Bau der Deutschen Bücherei wird diesen Gästen zu einem beredten Zeugnis der Tatkraft geworden sein, die der deutsche Buchhandel, die Stadt Leipzig und die sächsische Staatsregierung, wie das gesamte deutsche Volk selbst im Kriege noch für die größten Werke des Friedens entfalten.

Ernst Mohrman.

Leipziger Briefe.

VI.

(V siehe Nr. 154.)

Besuch von Pressevertretern des neutralen Auslandes in Leipzig. — Vorklänge der Michaelismesse. — Das Schicksal des Lamprecht'schen Instituts für Kultur- und Universalgeschichte. — Vom Leipziger Schulmuseum.

Ein Jahr Krieg. Ob es an unserer Stadt, wenn man Leben und Treiben, also nur das Äußerliche, in Betracht zieht, spurlos vorübergegangen ist? Ganz gewiß nicht, aber die Spuren sind doch nicht so merkbar, wie es unsere Feinde wünschen und wie es die von ihrer Presse irreführenden Angehörigen der neutralen Staaten vermuten. Die rauschenden Volksfestlichkeiten des Friedens sind dem Ernste der Kriegszeit zum Opfer gefallen; das Militär, das sonst wie das Studententum kaum im Straßenbilde sich auffällig bemerkbar machte, beherrscht das Bild. Die jugendlichen Gesichter sind freilich in der Minderzahl, besonders wenn man Urlauber und Verwundete nicht rechnet. Ernste Familienväter, vielfach mit Vollbärten, Angehörige des Landsturms, ziehen in kleineren oder größeren Trupps durch die Straßen; vereinzelt Trauergewänder der Frauen erinnern an tiefschmerzliche Verluste, aber die Maschine unseres Lebens und Treibens geht ihren ruhigen Gang weiter. Der Beamte tut seine Pflicht, der Kaufmann geht seinen Geschäften nach, und wer abkommen kann und die nötigen Mittel hat, leistet sich sogar die übliche Sommerfrische.

Das Kennzeichen unseres Lebens ist das Vertrauen auf die Männer, die den heimischen Herd nicht nur mit all ihrer Kraft beschützen, sondern im Begriffe sind, die Grundlagen für einen ehrenvollen und siegreichen Frieden zu schaffen, der den Nachfahren ein ungehindertes Feld der Betätigung und Entwicklung eröffnen soll. So sorgen unsere Krieger für die Gegenwart und Zukunft zugleich, und niemand ist im Lande, der vom endlichen Erfolge, vom Sieg über eine Welt von Widersachern nicht überzeugt und des frohen Glaubens an eine schönere Zukunft wäre.

Daß wir nicht allein durchhalten wollen, sondern daß alle Voraussetzungen dazu gegeben sind, daß wir durchhalten werden, davon können sich die ausländischen Pressevertreter der neutralen Staaten überzeugen, die Deutschland gegenwärtig bereisen und dieser Tage auch unsere Stadt besucht haben. Es waren

Journalisten aus Schweden, Norwegen, Holland, Griechenland, Nord- und Südamerika, Rumänien usw., die unter kundiger Führung zunächst den gewaltigen Neubau unseres Hauptbahnhofs besichtigten, der, endlich von den Gerüsten befreit, die volle Wirkung seiner langgestreckten, architektonisch einfachen, aber sehr eindrucksvollen Fassade entfalten konnte. Konnten sie sich schon beim Eintritt in das Goethesche »Klein Paris« von der trotz des Krieges mächtig vorwärtstrebenden Entwicklung unserer Stadt überzeugen, so dürfte dieser Eindruck durch das, was sie später zu sehen bekamen, in Sonderheit durch die Deutsche Bücherei (vgl. den Bericht in dieser Nr.) nur noch verstärkt worden sein. Denn eine so ausgeprägte Handelsstadt wie Leipzig, die durch Jahrhunderte der Entwicklung hindurchgegangen, sich allmählich zum führenden Plage auf verschiedenen Handelsgebieten emporgeschwungen hat, läßt sich durch ein Jahr Krieg kaum aufhalten, geschweige stürzen oder verwirren. Vielmehr speichert sich die Kraft, die sich heute nicht entfalten kann, für morgen auf, um gleichsam später unter gewaltigem Drucke aus den geöffneten Ventilen zu entweichen. Es wird hier während der Kriegszeit ebensoviel und ebenso intensiv gearbeitet wie sonst, nur sind die Arbeitskräfte weniger geworden und werden immer weniger.

Wenn die ausländischen Pressevertreter, wie geschehen, Einblick in unsere Betriebe nehmen, so werden sie unsere Zweifel verstehen, die dem Gelingen ausländischer feindlicher Unternehmungen gelten, die den Krieg als Gelegenheit zum Diebesgang benutzen und am liebsten die Erzeugnisse eines Baedeker, Tauchnitz oder Teubner durch gewöhnliche Nachahmungen aus der Welt schaffen möchten. So unruhige Nächte diese Unternehmer wegen der deutschen Konkurrenz haben mögen, hier in Leipzig schläft man über diesen Fragen verhältnismäßig sanft, weil es sich um Schöpfungen handelt, die ein oder mehrere Kriegsjahre, obwohl sie unseren Unternehmern mehr oder weniger die Hände binden, nicht einfach über den Haufen werfen können. Nur möchte man wünschen, daß unser eigenes Volk sich auch selbst in stärkerem Maße auf den idealen Wert dieser Errungenschaften besinnen möchte.

Stand schon die Frühjahrsmesse in Leipzig unter dem Zeichen des Krieges, so wird es zur Michaelismesse Ende August und Anfang September nicht viel anders werden. Man wird den Messfremden wieder die gleichen Ermäßigungen gewähren, die sie im Frühjahr genossen haben, z. B. nicht erhöhte Hotel- und ermäßigte Mietpreise für die Messlokale. Freilich ist die Konkurrenz der Stadt von den privaten Messvermietern wegen des gewährten Mietnachlasses von 50 % unangenehm empfunden und der Ruf nach Entschädigung laut geworden. Ob er Erfolg hat? Zunächst hat doch die Stadt ein berechtigtes Interesse daran, die Messen während des Krieges in ihrem unerminderten Umfang zu erhalten. Wenn man die oft ungeheure Höhe der Mietsummen in den Messpalästen berücksichtigt, so scheint der Dämpfer, den hier unsere städtischen Behörden aufgesetzt haben, sehr berechtigt, zumal in Kriegzeiten, in denen sich nicht allein die Fabrikanten und Kaufleute einschränken müssen, sondern auch die Vermieter sich bescheiden sollten.

Erst jetzt wird recht erkennbar, eine wie große Lücke der Tod unseres Historikers Karl Lamprecht in unseren Universitätskörper gerissen hat. Wie sehr das von ihm geschaffene Institut für Kultur- und Universalgeschichte seine ureigenste persönliche Schöpfung war, kann man aus den Zweifeln und Befürchtungen erkennen, die sich für das Bestehen des Instituts neuerdings immer mehr geltend machten, je länger die Ungewißheit über die Nachfolgerschaft Lamprechts dauerte. Es wird den maßgebenden Stellen schon heute verdacht, daß z. B. die dem Institut angegliederte Abteilung für Kinderpsychologie abgetrennt und dem Institut für Kinderpsychologie oder dem neuen Schulmuseum überwiesen werden soll. Man weist, und wohl mit Recht, darauf hin, daß die zum Besten der Lamprecht'schen Schöpfung gemachten namhaften Stiftungen doch wohl nur unter der Voraussetzung des ungeminderten Bestandes des Instituts errichtet worden seien. Inzwischen ist die Entscheidung über den Nachfolger auf Lamprechts Lehrstuhl gefallen. Der Straßburger Historiker Professor Dr. Walter Goetz, Sohn des um die deutsche Turnfache hochverdienten Leipziger Arztes Dr. Ferdinand Goetz, ist an Lamprechts Stelle berufen worden. Wir müssen heute unerörtert